

Altjahresabend

Leitwort: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“
Psalm 103,8

Psalm 121

Meditationstext: Lukas 12,35-40

Wachsamkeit! Das ist ein sehr gutes Motto für das neue Jahr. Psalm 121 ist der Psalm zum Altjahrsabend. Ja, das ist buchstäblich mein Bild gerade: die dunklen Felswände, die sich vor mir erheben. Und gestern kam mir: Es dürfen sehr herausfordernde Schritte sein, aber es müssen sichere Schritte sein, geprüfte Schritte, Schritte, die aus dem aufmerksamen Hinhorchen und Hinschauen heraus geschehen. Dann können es auch die Tritte eine Eiswand hinauf sein. Dann gilt: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen.“ „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit“ (EG 376). Mir geht es ja nicht anders als Julie Hausmann nach dem Tod ihres Verlobten.¹ Ich bin genauso hilflos, genauso angewiesen, genauso überfordert. Natürlich bin ich das. Seit ich Joseph Roths Hiob² gelesen habe, identifiziere ich mich mit Hiob: Ja, was dieser Mendel Singer erlebte, das habe ich auch erlebt - er auf seine Art, ich auf meine. Ja, ich bin Hiob. Das ist nichts Sentimentales; es ist ganz einfach so. Ab einem gewissen Maß sind die Unterschiede nur noch graduell. Gestern kam mir die Erkenntnis, dass ich mich auch in einer Gefängniszelle einrichten würde. Ich würde immer das Beste aus meiner Situation machen - es ist dieser unbändige Lebenswille in mir.

Dieses Wachbleiben ist ja auch wieder ein Harren - mehr als die Wächter auf den Morgen. Wie sehne ich mich nach der Sonne, nach Frühling und Sommer. Viel mehr noch nach dem Aufblühen meines Lebens. Das Motiv ist gleich wie bei den klugen Jungfrauen: Endlich nicht mehr warten zu müssen, endlich erlöst zu sein,

*nicht
erschrecken
mich
nicht
irritieren lassen
unbeirrt
voran
gehen*

*immer
weiter
gehen
gern
froh
heute
leben
hoffnungsvoll*

*nur
weil du
bist*

*du
mein
Lebensweg
durchgang
tür
ausweg
ziel*

¹ Julie Hausmann schrieb das Lied aus diesem Anlass.

² Joseph Roth, *Hiob: Roman eines einfachen Mannes*, 39. Aufl. (Kiepenheuer & Witsch: Köln, 1999).

endlich Erfüllung der Sehnsucht zu erfahren. Meine Güte, ist das hart und schwer. Aber ich gebe nicht auf, ganz gewiss nicht. Und ob die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen (EG 362).

Neujahr

Leitwort: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“ Kolosser 3,17

Psalm 8

Meditationstext: Jakobus 4,13-17

Das Leben ist nur ein Rauch, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. Was soll denn da der Einzelne bewirken können? Kaum haben wir einigermaßen unseren Kurs gefunden, ist schon wieder Feierabend. Wem gelingt es schon, so treffsicher genau *seine* Berufung zu erkennen und ihr so treu zu sein, dass er wenigstens lange Jahre am ganz genau passenden Platz ist und ein Lebenwerk von bleibendem Wert schaffen kann? Und wenn? Sind nicht oft die Kosten höher als der Gewinn? Wie viel Erfolg auf der einen Seite ist mit einer Tragödie auf der anderen verbunden?

Unser Leben ist nur ein kleiner Rauch. Und doch: Jakobus glaubt, dass es so etwas gibt: Gutes, das wir unbedingt zu tun haben und das wir erkennen können. Das heißt doch: Obwohl das Leben ein Rauch ist, kann es wirklich Sinn haben, was wir tun und lassen. Es *gibt* Bleibendes. Der Rauch unseres Lebens kann ein *Opferrauch* für Gott sein. Wir können Werte schaffen, die vielleicht auch dann noch weiterwirken, wenn wir nicht mehr sind. Wir können etwas davon wissen. Ich denke, es ist wie eine Spur in jedem Leben, die es zu finden gilt. Ein Pfad, der gelegt ist. Eine Richtung. Eine innere Überzeugung.

Wir sollen das Gute tun, das wir *wissen* (V17). Das heißt doch: Der Verantwortungshorizont des Einzelnen ist begrenzt. Für die Probleme, von denen wir *nicht* wissen, sind wir auch nicht verantwortlich. Und für die Probleme, die wir wohl sehen, aber die außerhalb der Reichweite unseres Eingreifens liegen, auch nicht so sehr. Damit ist klar: Dieser Satz soll nicht überfordern. Und er will nicht dazu verleiten, sich um alles Mögliche zu kümmern, ohne dafür tatsächlich zuständig zu sein. Aber das können und sollen wir uns fragen: *Ist* denn das, was wir uns vornehmen, *tatsächlich*

„Gutes“? Ist es *das* Gute, um das wir *wissen*?

Jakobus bietet uns einen Rahmen an, um darin zu definieren, was gut ist und was nicht. Das können und sollen wir wissen: Übermut tut selten gut. Was Jakobus an diesen Geschäftsleuten unter den Gemeindegliedern kritisiert, ist nicht die Tatsache, dass sie vernünftig vorausplanen und Gewinn erzielen wollen. Übermütig sind sie, weil sie tun, als wären sie selbst Gott.

Sie tun sich so wichtig und verweigern sich dabei dem Leben in der Gegenwart. Gestern waren sie nur auf sich selbst und ihren Gewinn orientiert, heute sind sie es wieder und morgen wollen sie genauso weitermachen. Sie lernen nicht. Sie überlegen nicht, ob es wirklich gut ist, wie sie handeln, ob es *noch* gut ist. Der wirtschaftliche Fortschritt ist ihr Lebensinhalt, sie gehen um des *Erfolgs* willen voran, nicht um des *Guten* willen. Diese Haltung ist Betrug und Selbstbetrug.

„Heute oder morgen“ sagen sie, aber mit dem „Heute“ meinen sie nie die Gegenwart. Sie sind nie zufrieden, darum können sie auch niemals dankbar sein. Sie können nicht verweilen. Die Sorge nötigt sie, den Augenblick zu meiden. Mut beweist, wer das Heute annimmt, wie es ist. Übermut ist Pseudomut, gelogener Mut. Es ist ein Mut, der immer nur erst in imaginärer Zukunft zum Ziel kommt. Übermut ist Vermessenheit.

Der Übermut schwingt sich aufs Ross, aber er zielt über das Ziel hinaus und darum rutscht er gleich wieder auf der anderen Seite hinunter, weil ihm die Demut fehlt, sich dort niederzulassen, wo sein Platz ist.

„Wer da *weiß*, Gutes zu tun.“ Es ist Zeit, dass wir uns wieder bewusst machen, worin das *Gute* besteht, das wir heute und morgen *tun* können. Wofür wir gebraucht werden. Was unsere Mitmenschen brauchen. Was wir ihnen geben können, auch, wenn es Mühe macht - sollte Mühe denn etwas Schlechtes sein? Was die Welt braucht. Was Gott will.

Epiphantias

(Erscheinungsfest)

Leitwort: „Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.“ 1.Johannes 2,8

Psalm 130

Meditationstext: Jesaja 60,1-2

*ich höre
neue Kunde
es schwindet
die Angst*

*hell
leuchtet
trotz
über allem
durch und durch
um und um*

*friede
allgegenwärtig
allwirksam
allumfassend*

*mein
König
mein
Gott*

Beides ist da: Finsternis - und was für Finsternis - welche eisige Kälte anstelle von menschlicher Wärme und Barmherzigkeit - aber das Licht kommt. Und um die Dämmerung ist die Nacht am kältesten.

Was erlebt der Beter des Psalms 130 denn, wenn ihn so friert, wenn ihn so schaudert vor der Nacht? Wie ein Wächter kommt er sich vor, aber doch nicht wie einer hoch oben auf der Zinne, in großem Abstand und großer Sicherheit. Dann bräuhete er nicht so zu reden. Nein, er ist ein Wächter mitten in der Gefahr. Die Dunkelheit greift nach ihm. Er weiß, sie könnte übermächtig sein. Er könnte ihr Opfer werden. Er wacht, aber er sieht nicht alles. Von hinten kann das Unheil kommen. Er fühlt sich nicht als Erleuchteter, dessen Blick nichts verborgen bleibt, der überall Rat weiß, der mit jedem Angriff fertig wird.

Er fürchtet seine Schwachheit. „Wer wird bestehen?“ Wenn die Liebe erkaltet - dann wohl auch in mir? „Bin ich's?“ fragten alle Jünger, als Jesus vom Verräter sprach (Markus 14,19). Da spürten sie die Gefahr in sich selbst. Da tat sich etwas vom Abgrund ihrer Seele vor ihnen auf. Sie hatten recht. Jeder konnte Judas sein.

Selbst die klugen Jungfrauen schlafen, als der Bräutigam kommt. „Herr, wer wird bestehen?“ Kann ich denn sagen, dass *ich* klug bin?

Darum harret der Beter, nicht auf Eigenes, sondern auf Gott. Darum hofft er auf *sein* Wort. Auf das, was ihm gesagt ist von Gott. Und darauf, *dass* es ihm gesagt wird, immer neu in die Angst hinein, dass er den Mut nicht verliert und weiter auf dem Posten bleibt, bis die Sonne aufgegangen ist.

„Werde Licht, denn dein Licht kommt“ (V1). Richte deinen Blick auf das Licht, dann leuchtet es dich an, dann er-leuchtet es dich, dann *wirst* du Licht. Dann wird dich

seine Wärme berühren, dann wirst du auftauen, dann werden Lebensgeister in dich kommen.

„Ihr *seid* das Licht“ sagt Jesus denen, die an ihn glauben (Matthäus 5,14). Nicht die strahlenden Heiligen inmitten lauter farbloser Trauergestalten. Nicht die hellen Funzeln inmitten der Unterbelichteten. Licht seid ihr, weil ihr angeleuchtet seid. Nur das lässt euch strahlen: Dass ihr euch der Sonne zuwendet. Keine Qualität in euch selbst.

Es dauert, bis es hell wird. „Mache dich auf - werde“. Das setzt in Spannung. Da kann das Warten schier unerträglich werden. Aber es braucht eben Zeit.

Bis dahin geschieht nicht nichts. Bis dahin wird es auch nicht immer dunkler. Bis dahin ist Morgendämmerung. Bis dahin ist Zeit des Bangens und der Hoffnung. Bis dahin ist Zeit der Bewegung. Wer in einer Frostnacht draußen ist und der Müdigkeit nachgibt, statt immer weiter zu gehen, der erfriert. Unterwegs sein, tätig bleiben, tätig werden auf ihn zu, damit halte ich mich warm und so bereite ich ihm den Weg.